

zurückliegende Gabelberger Stenographen-Verein von 1861 und mit ihm die übrigen hiesigen Gabelbergerischen Vereine haben sich stets erlütlich bemüht, emsig zu wirken, und man kann ihnen gewiß das Zeugnis ausstellen, daß sie Hervorragendes leisteten und immer höher streben. Nicht zu verkennen ist aber auch, daß man von Darmstadt sagen kann, daß sich hier von jeher Verständnis für die Stenographie gezeigt hat, und daß ein wertvolles Studienmaterial den angehenden Stenographen, den Stenographielehrern und den auf diesem Gebiete wissenschaftlich Tätigen zur Verfügung steht.

Aus dem Darmstädter «Wirtschaftsleben»

Von Dr. Karl Eiseleborn

I. Peter Paulus Wiekner

Der Gründer des am 1. Oktober 1903 nach einem mehr als hundertjährigen Bestehen geschlossenen und daraufhin niedergelegten Gashauses zum „Darmstädter Hof“ war Peter Paulus Wiekner, der Sohn des Bürgerers und Küfermeisters Konrad Wiekner in der freien Reichsstadt Nürnberg. Am 12. April 1779 hatte er sich mit Philippine Schuttneger, 7. Oktober 1786), der ältesten Tochter des fürstlichen Dannebergers Johann Martin Schuttneger, des Erbenerbs des ehemaligen Zeughauses, verheiratet. Er war damals Gashalter „Zum großen Trauben“. Diesen Gashof hatte er von dem Erbpächter, dem Büchsenmacher und Regierungsekretär Georg Jmler, gepachtet und im Jahre 1786 von diesem, da er kinderlos war, die Zustimmung der Erbliche nach dessen Tode erhalten. Als es Jmler aber gelungen war, diese Zustimmung zugunsten einer Nichte rückgängig zu machen (Walther, Darmstädter historische Kleinigkeiten, S. 84), scheint Wiekner den „Darmstädter Hof“ gegründet zu haben. Im Jahre 1808 verkaufte er den Gashof für 35 000 Gulden an den früheren Bürgermeister Wiener, der ihn für seinen Sohn Louis, den Vater des letzten Besitzers, erwarb (Vgl. Darmstädter Tagblatt Nr. 232 vom 3. Oktober 1903, S. 31). Nach dem am 13. Februar 1814 erfolgten Tode seiner zweiten Frau, Christine Elisabeth, geb. Schuch, verließ Wiekner Darmstadt und begab sich nach Heppenheim, wo seine Tochter mit dem Gashalter Gottfried Heinrich Schwab verheiratet war. Dort starb er bereits am 10. März 1814 im Alter von 85 Jahren.

Wiekner war „ein äußerst jovialer Mann“. Dies zeigt folgende Anekdote, die in dem „Beifischen Hausfreund“ (4. Jahrgang, Nr. 68 vom 9. Juni 1843) überliefert ist. Zu den Hauptstammgästen des „Darmstädter Hofes“ gehörte auch der Leutnant Johann Schraut. Dieser war am 17. September 1749 zu Nüchternberg geboren und im Jahre 1790 in den Ruhestand getreten. Er war „ein Mann voll Witz und Laune, der es trefflich verstand, die anwesenden Gäste auf das Angenehmste zu unterhalten, jedoch immer ein ansehnlicher Zuhörerkreis um ihn versammelt war. Mit seinem Hinziehen war es jedoch nicht zum besten bestellt, und er fand unter anderen auch hoch in der Kreide bei seinem Freund Wiekner. Dieser war zwar nichts weniger als ein ungestümer Gläubiger; allein Schrauts Schuldenspekulation häufte sich nach und nach so an, daß es Wiekner endlich für nötig fand, ihn an die Bezahlung zu erinnern. Schraut versprach es zwar, wußte aber wohl, daß er sein Versprechen nicht halten konnte und blieb daher, um ferneren lästigen Mahnungen vor der Hand zu entgehen, aus dem „Darmstädter Hof“ ganz weg. Schon am ersten Abend wurde er allgemein vermisst, alles fragte nach Schraut, mit jedem Abend beklagte man sich mehr über sein Wegbleiben, die gewohnte Unterhaltung mangelte, und es fing an, langweilig im „Darmstädter Hof“ zu werden, und einer nach dem andern von den Gästen verlor sich. Wiekner selbst war an die Unterhaltung Schrauts gewöhnt, die Abnahme seiner Gäste machte ihn verdrießlich; er beschloß daher, einen Versuch zu machen, das alte Verhältnis wieder herzustellen und überraschte eines Morgens seinen Freund Schraut mit einem Besuche. „Freund“, sagte er, „was sind das für Dinge, Ihr meldet mir das Haus; das geht nicht, Ihr müßt wieder kommen; ich sehe auch gar nicht ein, warum Ihr wegbleibt, Ihr habt wahrhaftig keinen Grund dazu.“ — „So“, verriet Schraut, „ist das sein Grund, jemand an Bezahlung zu mahnen, der sein Geld hat? Oder soll ich mir am Ende gar den Stuhl vor die Türe setzen lassen?“ — „Freund, was denkt Ihr! Glaubt Ihr, ich hätte keine Lebensart? Bin ich nicht Wiekner, Euer Freund? Kurz, Ihr dürft mein Haus nicht meiden! Und damit Ihr seht, daß ich ein honetter Mann bin, so will ich Euch die Hälfte meine Rechnung freiden.“ — „Gut“, sagte Schraut, „und damit Ihr seht, daß ich noch

honetter bin, so will ich die andere Hälfte freiden.“ — „Freund!“ rief Wiekner ganz frippiert über diesen unerwarteten Wetteifer, „Ihr seid merkwürdig honett!“ — ließ sich's aber doch gefallen, quittierte die ganze Rechnung, Schraut kam wieder in den „Darmstädter Hof“ und hatte bald den alten Kreis der Stammgäste wieder um sich her versammelt.

War dies ein Entgegenkommen einem Gaste gegenüber, das Wiekner wohl selbst kaum und irgend einer seiner Berufsgenossen wohl noch weniger wiederholt haben dürfte, so soll der Gashalter zum „Darmstädter Hof“ auch der Erfinder einer Einrichtung gewesen sein, die auch aus derselben Triebfeder entsprungen ist, aber allgemeine Nachahmung fand; es ist dies die Erfindung der halben Portionen. Hierbei machte nämlich der Gast einen „Schmitt“. Eine halbe Portion Braten kostete 6 Kreuzer, also genau die Hälfte einer ganzen. Zwei halbe Portionen waren aber zusammen um den vierten Teil oder gar die Hälfte größer als eine ganze, und außerdem erhielt der Gast zweimal Brot, also doppelt so viel wie bei einer ganzen. Begrüßte er sich also mit einer halben Portion, so sparte er, leistete er sich zwei halbe Portionen, so bekam er für dasselbe Geld mehr, als wenn er sich von vornherein eine ganze Portion bestellt hätte. Kein Wunder, daß sich die halben Portionen in allen Kreisen der Darmstädter Bürgerchaft der größten Beliebtheit erfreuten, zumal Darmstadt, wie ein alter Darmstädter, der am 5. Juli 1820 geborene Julius Hamm (gestorben als Ministerialrat und Chef des Departements für Landwirtschaft des Handelsministeriums in Wien am 8. November 1880) erzählt (Belammelte kleine Schriften, Wien 1881, Bd. 1, S. 61) die Urheimat des gemüthlichen „Schoppenentums“ ist. „Lumäsigkeit ist“, so heißt es dort weiter, „durchaus selten; aber jedermann trinkt seinen Schoppen. . . . Ehrenfest und standhaft sitzt allenthalben der eingeborene „Vorzer“ beim Zwölfer oder Sechser, vollkühnt, wägt Wohl und Wehe der Gemeinde ab, hört und erzählt Vorgeschieden. Immer geht es in diesen Stammzirkeln ordentlich und sauberlich her; der rechte Galt konsumiert sein Venium nur in halben Portionen und „Schoppden“, sein Brot ist der nationale „Vorkmeiler“, sein Lieblingsgericht eine Portion Spannan. . . .“

II. Der Galsportionenstreit

Die Beliebtheit der halben Portionen zeigte sich deutlich, als die Wirthe es sich im Jahre 1837 beikommen ließen, infolge erhöhter Fleischpreise den Preis der halben Portion auf 8 Kreuzer zu erhöhen. Ueber die Erörterung, die diese Maßregel in Darmstadt hervorrief, gibt ein Aufsat, der die Ueberschrift: „Wirtschaftsgeschichten aus Darmstadt“ führt, und in Nr. 238 des 13. Jahrgangs der „Didaskalia“ vom 19. September 1837 erschien, ein so anschauliches Bild, daß er es verdient, hier im folgenden wörtlich angeführt zu werden:

„Wir Darmstädter sind ein ruhiges, gemüthliches Volkchen. Wenn wir abends bei einem Schoppen Wein und einer guten halben Portion Rindbraten, wobei jedoch mehrmals *à capo* gerufen wird, im Wirthshaus sitzen können, so sind wir schon zufrieden und lassen häuften grad sein.“

„Auchere Frauen sind es von jeher gewesen, sich des Abends mit den Jüngern dabeim zu besetzen, während wir Männer es uns im Wirthshaus wohl sein lassen und so viel verzehren, daß die ganze Familie fast einen Festschmaus davon halten könnte. Die Mittwoch- und Samstagabende sind vorzugsweise dem Bacchus und Komus geweiht; da wird nicht leicht ein Mann in seinen vier Wänden angetroffen. Des Sonntags etwa, wenn sich die Frau in der Woche aufgeführt hat, wird sie zu einer Partie auf die Ludwigs Höhe, das Chausseehaus, den Karls Hof oder auf den Heiligenkreuzberg mitgenommen, bei welcher Gelegenheit jedoch der Mann abermals nicht vergißt, als das Haupt der Familie zu seiner Erhaltung das meiste zu verzehren. Kurz, das Wirthshausleben scheint es fast ausschließlich zu sein, wofür es sich der Mann den Tag über lauer werden läßt. Dort ist seine Erholung, dort vergißt er den Aftenhaud, die Kontors, die Werkstätten, vergißt er alle Beschwerden des Lebens und sucht seines Leibes behaglich zu pflegen.“

„Welcher Dämon mußte daher plößlich den Wirten entgegen, die löbliche Gewohnheit der halben Portionen anzustalten! Das war wahrhaft in das innere Lebensmark der Darmstädter eingegriffen; das war der tödtlichste Punkt, an dem sie angegriffen, aus ihrer gemüthlichen Ruhe herausgerissen und zu der gefährlichsten Revolution hingetrieben werden konnten. Freilich war es den Wirten nicht zu verargen, diese löbliche Gewohnheit und die immer mehr überhandnehmende Gewohnheit, sich nur halbe Portionen geben zu lassen — denn wir Darmstädter sind nicht einfüßig — und wer etwa glauben wollte, wir hätten hier einen Mäßigkeitsverein